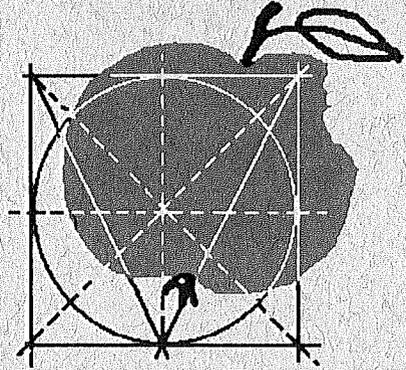


**BERLINER
WISSENSCHAFT-
LERINNEN
STELLEN
SICH VOR**



Nr. 21

Ann Elisabeth Auhagen

**Ein gutes Miteinander:
Freundschaft unter Erwachsenen**

Vortrag im Rahmen der Vortragsreihe
„Berliner Wissenschaftlerinnen stellen sich vor“
der Zentraleinrichtung zur Förderung von Frauenstudien und
Frauenforschung an der Freien Universität Berlin

11. Mai 1993

In der Reihe *Berliner Wissenschaftlerinnen stellen sich vor* werden Vorträge publiziert, die an der Freien Universität gehalten wurden. Ziel ist es, ein Forum für die Diskussion von Forschungsergebnissen im fächerübergreifenden Bereich der Frauenforschung zu schaffen.

Herausgegeben von der
Zentraleinrichtung zur Förderung von Frauenstudien
und Frauenforschung
an der Freien Universität Berlin
Königin-Luise-Str. 34
14195 Berlin

Redaktion: Dr. Ulla Bock
Druck: Zentrale Universitätsdruckerei
Berlin 1993

ISSN 0936-2819

Ann Elisabeth Auhagen

Nr. 21

Ein gutes Miteinander: Freundschaft unter Erwachsenen

Vortrag im Rahmen der Vortragsreihe
"Berliner Wissenschaftlerinnen stellen sich vor"
der Zentraleinrichtung zur Förderung von Frauenstudien und
Frauenforschung an der Freien Universität Berlin

11.5.93

Ein gutes Miteinander: Freundschaft unter Erwachsenen¹

Habt Ihr, haben Sie Freundinnen? Fast jede hier im Raum wird die Frage für sich bejahen können. Meist wissen wir, wer unsere Freundinnen und Freunde sind - und auch wer nicht. Wir wissen auch vieles über Freundschaft. Wir glauben es zumindest. Wenn ich Euch, wenn ich Sie fragen würde, was ist für Sie Freundschaft, was würde ich zur Antwort bekommen? Vielleicht dieses: Freundinnen kann man vertrauen, mit Freundinnen kann man gut reden, mit Freunden kann man Schönes unternehmen, Freundinnen sind da, wenn man sie braucht. Stimmt. Schwestern kann man vertrauen, mit Geliebten kann man gut reden, mit Arbeitskollegen kann man Schönes unternehmen, Mütter sind da, wenn man sie braucht. Stimmt oft auch.

Was aber ist dann das Besondere an der Freundschaft? Inwieweit geht sie über andere Sozialbeziehungen hinaus - wenn überhaupt? Kann man überhaupt von *der* Freundschaft sprechen, oder ist jede Freundschaft so individuell, daß es unmöglich ist, überhaupt Gemeinsamkeiten herauszufinden? Wozu dann aber eine wissenschaftliche Betrachtung von Freundschaft? Auf all diese und und viele andere Fragen, die uns das Jahrtausende alte Phänomen der Freundschaft aufgibt, lassen sich kaum simple Antworten finden. So, wie auch die Freundschaft selbst keine einfache Beziehung ist.

In diesem Vortrag möchte ich dennoch versuchen, ein wenig vom Wesen der Freundschaft zu erzählen. Mein Vortrag ist folgendermaßen aufgebaut: Zunächst stelle ich eine Explikation von Freundschaft vor. Dann berichte über eine eigene Untersuchung zur Freundschaft, in der eine besondere Datenerhebungsmethodik, das Doppeltagebuch, entwickelt wurde. Weiterhin spreche ich über zwei von mir betreute Diplomarbeiten zu den

¹ Für diesen Text wurde das Vortragsmanuskript fast unverändert übernommen. Daher fehlen auch die sonst in wissenschaftlichen Publikationen üblichen Literaturangaben. Die Literaturliste am Ende beschränkt sich auf die Zitierung der Originalarbeiten. In diesen befinden sich extensive weiterführende Literaturhinweise.

Themen "Konflikte in Frauenfreundschaften" und "Sexuelle Attraktivität in Freundschaften zwischen Mann und Frau". Den Abschluß des Vortrags bilden grundsätzliche Überlegungen zum Phänomen der Freundschaft.

Zur-Explication von Freundschaft

Freundschaft hat im Laufe der Zeit ihr Gesicht vielfach gewandelt. Schade, aber nicht weiter verwunderlich ist, daß die Geschichte der Freundschaft hauptsächlich eine Geschichte der Männerfreundschaft ist. Die Fähigkeit zur Freundschaft wurde Frauen im antiken Griechenland, aber auch noch in diesem Jahrhundert, z.B. von Friedrich Nietzsche, gänzlich abgesprochen. Ein vielzitiertes Beispiel für eine berühmte Frauenfreundschaft ist allerdings diejenige von Karoline von Günderode und Bettina von Brentano.

Freundschaft wurde im Lauf der Zeit mit unterschiedlichen Assoziationen belegt: Familie, Blutsbrüderschaft, Freundschaft mit Gott, Gesinnungsgenossen, Lausbuben- und Junggesellenverein, vernünftige und nützliche Beziehung, herzliche und innige Gefühlsbeziehung. Auch kennt Freundschaft keine Hürden was Alter, Geschlecht oder Wohnort anbelangt. Jeder Mensch kann grundsätzlich gesehen jeden anderen Menschen zum Freund haben. Und jede einzelne Freundschaft kann genauso gestaltet werden, wie es die daran Beteiligten möchten. Zu den Eigenheiten dieser Sozialbeziehung gehört, daß sie kaum ausdrückliche Vorgaben an die Beteiligten macht. *Ein* Merkmal der Freundschaft ist also gerade jenes, daß sie wenig wirklich eindeutige inhaltliche Merkmale besitzt. Diese Eigenheit bezeichne ich als das Paradox der Freundschaft. Sind demnach der Freundschaft gar keine Grenzen gesetzt? Das kann eigentlich nicht sein, denn sonst wüßten wir nicht, wer unsere Freunde sind und wer nicht. Offenbar ist es aber schwierig, Freundschaft über ihre Inhalte zu charakterisieren. Wie könnte man denn vorgehen?

Ich habe eine Explication von Freundschaft vorgeschlagen, die sich auf theoretisch-abstrakte Kriterien stützt im Gegensatz zu

inhaltlichen Kriterien, wie es zum Beispiel Vertrauen oder gegenseitige Hilfe sind.

Explikation

Freundschaft ist eine dyadische, persönliche, informelle Sozialbeziehung. Die beiden daran beteiligten Menschen werden als Freundinnen oder Freunde bezeichnet. Die Existenz der Freundschaft beruht auf Gegenseitigkeit. Die Freundschaft besitzt für jede(n) der Freundinnen/Freunde einen Wert, welcher unterschiedlich starkes Gewicht haben und aus verschiedenen inhaltlichen Elementen zusammengesetzt sein kann. Freundschaft wird zudem durch folgende weitere Kriterien charakterisiert: Freiwilligkeit - bezüglich der Wahl, der Gestaltung und des Fortbestandes der Beziehung; zeitliche Ausdehnung - Freundschaft beinhaltet einen Vergangenheits- und einen Zukunftsaspekt; positiver Charakter - unabdingbarer Bestandteil von Freundschaft ist das subjektive Erleben des Positiven; keine Sexualität im engeren Sinne.

Das, was Freundschaft genannt wird, wird hier von mir als eine Beziehungskategorie, also eine spezifische Art sozialen Miteinanders, aufgefaßt. Diese Beziehungskategorie wird durch eine Kombination von Kriterien spezifiziert und von anderen Beziehungskategorien, wie zum Beispiel Partnerbeziehungen oder Bekanntschaften, abgegrenzt. Das heißt, daß andere Sozialbeziehungen ebenfalls einen Teil dieser Eigenschaften oder weitere darüber hinaus besitzen können, nicht aber die hier beschriebene Kombination. Einige Bestandteile der Explikation erläutere ich jetzt.

Unter einer informellen Beziehung verstehe ich, daß es für diese Beziehung keine offiziellen Bestätigungen, Vorschriften oder ähnliches vom Gesetzgeber aus gibt wie zum Beispiel für Ehen oder Familienbeziehungen.

Eine persönliche Beziehung macht aus, wenn sich die Beteiligten als individuelle, einzigartige Persönlichkeiten und nicht vorwiegend als Träger sozialer Rollen betrachten, wie dies in

Berufsbeziehungen, zum Beispiel Ärztin-Patient-Beziehung, üblich ist.

Gegenseitigkeit ist Bedingung, weil die Praxis der Freundschaft nicht nur von einer Person ausgehen kann. Wohl kann man aber einseitig freundschaftliche Gefühle einem Menschen gegenüber aufbringen.

Die emotionalen, sozialen und geistigen Werte von Freundschaften können in den einzelnen Freundschaften unterschiedliche Formen und Ausprägungen annehmen.

Die Wahl von Freunden ist freiwillig im Gegensatz zum Beispiel zu Familien oder Kolleg(inn)enbeziehungen. Die Freundschaftsbeziehung geht auch freiwillig zuende. Wie eine Freundschaft geführt wird, richtet sich nach den Vorstellungen der Freunde. Das bedeutet jedoch, weil ein fester Bezugsrahmen zunächst fehlt, neben einem großen Freiraum auch die Notwendigkeit einer verstärkten Wahrnehmung der Beziehungssituation und einen ständigen Einsatz für die Beziehung.

Mit zeitlicher Ausdehnung meine ich, daß Menschen nicht sofort Freunde sind, sondern es erst werden müssen und daß Freundschaft immer künftige Interaktionen beabsichtigt.

Der positive Charakter, das subjektive Erleben des Positiven, scheint unabdingbarer Bestandteil von Freundschaften zu sein, da, wenn beide Freunde nichts Positives mehr wahrnehmen, keine weitere Interaktionen zustande kommen. In anderen Sozialbeziehungen, wie zum Beispiel in Kolleg(inn)enbeziehungen muß man zwangsläufig noch miteinander interagieren, auch wenn die Beziehung von beiden Teilen als negativ eingeschätzt wird. Dieses Kriterium des positiven Charakters bedeutet aber nicht, daß Freundschaften konfliktfrei sind. Darauf komme ich später noch.

Nach meiner Explikation schließt Freundschaft Sexualität im engeren Sinne aus. Allerdings scheint es manchmal Mischformen von Beziehungen zu geben, die sich weder der Kategorie der Freundschaft noch derjenigen der Partner- oder Sexualbeziehungen zuordnen lassen.

Ich habe diese Explikation recht ausführlich dargestellt, nicht nur weil ich glaube, daß sie einiges über Freundschaft aussagt, sondern auch, weil ich der Ansicht bin, daß Forschende sich zunächst über ihren Forschungsgegenstand klar werden sollten. Der nächste Forschungsschritt kann dann sein, den Untersuchungsgegenstand empirisch zu studieren. Und darauf komme ich nun: auf eigene empirische Studien zur Freundschaft.

Eigene empirische Untersuchungen zur Freundschaft

Stichwort Freundschaftsforschung: Was meine ich damit? Vor etwa 15 Jahren begann sich im englischen Sprachraum ein Forschungsschwerpunkt zu etablieren, die Personal-Relationship-Forschung oder in deutsch die Forschung über zwischenmenschliche Beziehungen. Diese Forschungsrichtung versteht sich als interdisziplinär. Ihre Ziele sind unter anderem: die separate Beschreibung und Analyse verschiedener Sozialbeziehungen, die Analyse von realen, lang andauernden Beziehungen, taxonomische Bestrebungen, Beziehungen als Prozeß ansehen. Auch wenn diese Forderungen banal klingen - die klassische Sozialpsychologie hatte sie nicht auf ihre Fahnen geschrieben. Was ich hier unter Freundschaftsforschung verstehe, ist eng mit der Personal-Relationship-Forschung verbunden.

Als ich Mitte der achtziger Jahre begann, mich wissenschaftlich mit dem Phänomen der Freundschaft auseinanderzusetzen, gab es wenige empirische Arbeiten zur Freundschaft. Inzwischen ist die Zahl angewachsen. Doch läßt sich der Stand der Forschung immer noch ähnlich charakterisieren. Viele Publikationen befassen sich mit Vorstellungen von Menschen über Freundschaft, dem sogenannten Freundschaftskonzept. Ein weiterer Großteil gliedert Freundschaft nach bestimmten Merkmalen, wie Alter, Geschlecht, enge und lose Freundschaften und versucht herauszufinden, wie diese Merkmale mit Freundschaftsinhalten wie gegenseitige Hilfe, Gesprächsthemen oder gemeinsames Vergnügen zusammenhängen.

Als Erhebungsmethoden der erfahrungswissenschaftlichen Ansätze dominieren Fragebogen und Interviews. Das sind sicher

keine ungeeigneten Verfahren, wenn man wissen möchte, was in Menschen vorgeht. Allerdings haben sie auch gravierende Nachteile. Meist werden sie nur einmal verwendet - der Prozeß der Freundschaft kommt hier zwangsläufig zu kurz. Auch unterliegen retrospektive Daten vielerlei Verzerrungen. Außerdem muß das, was jemand denkt, nicht mit seinen Handlungen übereinstimmen. Und schließlich werden mit diesen Methoden fast immer Einzelpersonen untersucht.

Für mich ergab sich daraus folgendes: Ich wollte nicht nur untersuchen, was Menschen über Freundschaft denken, sondern Freundschaft in ihrer Alltagspraxis. Dabei sollten beide Freunde zu Wort kommen und dies möglichst nicht nur einmalig.

Um diese Forderungen zu erfüllen, war es notwendig, eine neuartige Datenerhebungsmethode zu entwickeln. Ich habe sie Doppeltagebuch genannt. Tagebücher sind keineswegs unbekannt in der sozialwissenschaftlichen Forschung. Sie gehören zu den Selbstberichts- und Selbstbeobachtungsmethoden. Bislang wurden Tagebücher allerdings nur an Einzelpersonen eingesetzt.

Am Doppeltagebuch ist nun das Neue, daß beide Partner einer Sozialbeziehung je ein eigenes Tagebuch über die gemeinsame Beziehung führen. Man erhält also zwei Beschreibungen derselben Sozialbeziehung, nämlich aus der Sichtweise beider daran Beteiligten.

In einer Untersuchung, mit dem Ziel Freundschaft im Alltag zu untersuchen, habe ich das Doppeltagebuch erstmalig eingesetzt. An der Untersuchung nahmen 18 gleichgeschlechtliche Freundschaftspaare teil, neun Freundinnenpaare und neun Freundespaare, und zum Vergleich von Freundschaft mit einer anderen Sozialbeziehung nahmen an der Studie auch 18 gleichgeschlechtliche Geschwisterpaare teil, neun Schwestern- und neun Brüderpaare. Die Teilnehmer der Studie waren im Durchschnitt 25 bis 30 Jahre alt und in unterschiedlichen Berufen tätig. Diese insgesamt 72 Einzelpersonen führten jeweils 60 Tage lang ein Doppeltagebuch, so daß 4320 Untersuchungstage in die Datenanalyse eingingen. Das sind immerhin mehr als 11 Jahre.

Wie sahen nun die Tagebücher aus, und was war die Aufgabe der Teilnehmerinnen und Teilnehmer? Da es eine explorative Studie war - denn es gab zu dem Zeitpunkt weder Alltagsdaten über das Erleben und Verhalten in Freundschaften noch eine allgemein verbindliche Theorie über Freundschaft im Alltag - sollten die Beobachtungen möglichst wenig eingeschränkt sein. Deshalb waren die Tagebücher halbstandardisiert. Sie enthielten acht Kategorien, die die verschiedenen Arten des menschlichen Kontaktes erfaßten, denn aus Kontakten setzen sich ja zwischenmenschliche Beziehungen zusammen. Es gab persönliche Kontakte, telefonische Kontakte, sowie persönliche und telefonische Kontaktversuche, schriftliche Kontakte, gedankliche Kontakte, Gespräche mit anderen Menschen über den Tagebuchpartner und eine Restkategorie Sonstiges. Aufgabe der Teilnehmerinnen und Teilnehmer war es, diese Kontakte in ihren freien Worten schriftlich zu schildern.

Wie wurden die Tagebücher ausgewertet? Zunächst einmal stellt sich die Frage, wieviele Kontakte der verschiedenen Arten die Untersuchungsteilnehmer/innen während der Zeit der Untersuchung in den Tagebüchern notierten. Dabei ergab sich: An erster Stelle stand das aneinander Denken. Das taten die Beteiligten an 1339 Tagen von den 4320. Es folgen die Gespräche über den Tagebuchpartner (880), die persönlichen Kontakte (686) und die telefonischen Kontakte (513). Die anderen Kontaktkategorien wurden nicht so häufig angegeben. Die Resultate verdeutlichen, daß in zwischenmenschlichen Beziehungen nicht nur die persönlichen direkten Interaktionen wichtig sind, sondern auch indirekte Kontakte wie Gedanken aneinander und Gespräche übereinander. Dieses Faktum wurde von der Forschung bislang kaum beachtet.

Was sagen die Daten, wenn man die vier Untersuchungsgruppen, Freundinnen, Freunde, Brüder und Schwestern, in bezug auf ihr Kontaktverhalten betrachtet? Die Gruppe, die sich am meisten von den anderen unterschied, war die der Freundinnen. Freundinnen hatten mit Abstand am häufigsten Kontakt miteinander, verglichen mit den anderen Untersuchungsgruppen.

Und noch etwas unterschied die Frauenfreundschaften von den anderen drei Untersuchungsgruppen. Die Vielfältigkeit ihres Kontaktes war größer oder anders ausgedrückt: alle Arten des Kontaktes wurden bei ihnen stärker frequentiert als bei den anderen. Vergleicht man Freundschaftspaare mit Geschwisterpaaren, hatten erstere insgesamt häufiger Kontakt als letztere. Auch die Einzelpaare variierten stark was die Häufigkeit der Kontakte anging. Alle diese Ergebnisse zum Kontaktverhalten sind statistisch bedeutsam.

Nun lassen sich die Doppeltagebücher auch noch anders auswerten. Der größte Teil der Beobachtungen, die mit dieser Erhebungstechnik gewonnen wurde, besteht ja aus freien schriftlichen Schilderungen. Wie kann man sie weiter bearbeiten? Wie können aus diesen Beobachtungen Daten gewonnen werden? Eine hierfür geeignete Methode heißt Inhaltsanalyse. Mit dieser vor allem auch in der Publizistik verwendeten Methode können Daten aus Texten in Form von Häufigkeiten gewonnen werden, mit denen dann statistische Tests gerechnet werden können. Eine Inhaltsanalyse kann vereinfacht so beschrieben werden: Aufgrund theoretischer Überlegungen wird ein Kategoriensystem entwickelt. Nach einem Training schätzen dann Kodierer unabhängig voneinander die Texte in bezug auf diese Kategorien ein.

Zu welchem Thema wurde eine solche Inhaltsanalyse durchgeführt? In der Literatur wird immer wieder betont, wie wichtig es ist, daß sich Freunde gegenseitig helfen. Deshalb sollte in der Inhaltsanalyse herausgefunden werden, in welcher Art und wie oft sich die Untersuchungsteilnehmer gegenseitig unterstützten.

Soziale Unterstützung, auch als Support oder Social Support bezeichnet, bezieht sich auf die Gesamtheit der psychologischen und praktischen Hilfestellungen, die sich Menschen in Sozialbeziehungen geben und die sie empfangen. Häufig wird unterschieden in instrumentellen Support - hier handelt es sich um praktische Hilfeleistungen - und emotionalen oder psychologischen Support - hiermit ist jede Form des seelischen Beistandes gemeint. Jeder Mensch kann Geber und Empfänger von Unter-

stützung sein. In der Fachliteratur wurden bislang Personen fast ausschließlich in der Rolle des Empfängers von Unterstützung untersucht. Dank der Struktur des Doppeltagebuches konnten die Teilnehmer auch als Gebende betrachtet werden. Es gab acht inhaltsanalytische Kategorien: jeweils vier für jede Person eines Paares - instrumentellen Support geben und nehmen sowie emotionalen Support geben und nehmen. Diese Kategorien wurden von zwei Kodiererinnen in allen Tagebüchern, also an über viertausend Tagen ausgezählt. Auf diesen Häufigkeiten basieren die folgenden Ergebnisse.

Wie häufig kamen diese Kategorien überhaupt in allen Tagebüchern vor? An 384 Tagen wurde das Geben von instrumentellem Support notiert, an 346 Tagen das Empfangen von instrumentellem Support. Etwas seltener kam die psychologische Unterstützung vor, nämlich an 177 Tagen (geben) sowie an 260 Tagen (empfangen). Dieses Resultat spricht dafür, daß soziale Unterstützung im Alltag von Freunden und Geschwistern überhaupt eine Rolle spielt. Ich erinnere noch einmal daran, daß die Teilnehmer/innen der Untersuchung ja nicht ausdrücklich von Unterstützung schreiben sollten, sondern daß diese Daten nachträglich aus den freien Schilderungen über die Beziehungen kodiert wurden.

Gab es Unterschiede zwischen Frauen und Männern was die Unterstützung anbetraf? Ja, Frauen (Freundinnen und Schwestern) notierten insgesamt mehr soziale Unterstützung als Männer (Freunde und Brüder) beim Geben und beim Empfangen von instrumenteller sowie psychologischer Unterstützung.

Gab es Unterschiede zwischen Freundschaften und Geschwisterbeziehungen? Auch dies war der Fall. Geschwister unterstützten sich mehr instrumentell, Freundinnen und Freunde unterstützten sich mehr psychologisch. Geschwister scheinen also mehr für die praktischen Seiten des Lebens zuständig zu sein, während Freunde stärker für's Gemüt da sind. Diese Ergebnisse sind alle statistisch bedeutsam.

Interessant sind ebenfalls andere (statistisch gesicherte) Ergebnisse meiner Studie, die sich auf die einzelnen Paare bezie-

hen. So waren die Häufigkeiten der Unterstützung innerhalb der Paare etwa ausgewogen. Das heißt, daß nicht immer nur eine Person die andere unterstützt hat, sondern daß das Geben und Empfangen innerhalb der Dyaden wechselte. Außerdem war die Wahrnehmung, ob man unterstützt wurde oder unterstützt hat, innerhalb der Paare realistisch: wenn zum Beispiel eine Person eines Paares glaubte, die Freundin habe sie emotional unterstützt, dann hatte auch die Freundin das Gefühl, die andere in dieser Hinsicht unterstützt zu haben. Diese Art von Ergebnissen kann man nur erhalten, wenn beide Menschen einer Sozialbeziehung untersucht werden.

Wir haben bislang erfahren, daß Freundschaften, insbesondere Frauenfreundschaften, häufigen und vielseitigen Kontakt haben und sich gegenseitig auf verschiedene Art und Weise guttun. Und, wie ich anhand der Explikation von Freundschaft erklärt habe, ist das Element des Positiven auch unabdingbarer Bestandteil von Freundschaft. In der historischen und belletristischen Literatur wird Freundschaft oft geradezu idealisiert. Doch auch Freundinnen sind Menschen und auch wir als Freundin sind ja Mensch. Muß es deshalb nicht auch eine problematische Seite in Freundschaften geben?

Gibt es Konflikte in Frauenfreundschaften und wie sehen sie aus? Dieser Frage ist Sylvia Schulze, Studentin am Institut für Psychologie der FU Berlin, in ihrer von mir betreuten Diplomarbeit nachgegangen. Zur Beantwortung dieser Frage wurden unter anderem acht Doppeltagebücher von Frauenfreundinnen inhaltsanalytisch untersucht.

Diesmal haben zwei Kodiererrinnen die freien Schilderungen auf konfliktreiche Interaktionen hin kodiert. Ein Tag eines Tagebuches wurde *dann* als konfliktreich eingeordnet, wenn die Tagebuchschreiberin eine Unlustemotion gegenüber der Freundin oder der Freundschaft äußerte. Das impliziert, daß Konflikte per definitionem auch einseitig sein konnten. Unter Unlustemotionen versteht die Mehrzahl der Forschenden die großen Kategorien Angst, Ärger, Trauer und alle darunter eingeordneten Emotionen wie zum Beispiel Kränkung, Angespanntheit, Niederge-

schlagenheit usw. Wenn ein Tag als "Konflikttag" eingeordnet war, wurde jeweils kodiert, um welche Art von Konflikt es sich handelte. Es gab sechs Konfliktkategorien, die Sylvia Schulze aus theoretischen Überlegungen sowie aus einer Vorstudie entwickelt hat. Es waren:

1. Wertschätzungskonflikte: wenn eine Freundin glaubt, von der anderen Freundin nicht genügend Wertschätzung zu erhalten.
2. Neid- und Konkurrenzkonflikte: wenn sich die Freundinnen beneiden oder Probleme in bezug auf Macht oder Konkurrenz haben.
3. Unterschiedlichkeitskonflikte: wenn wahrgenommene Verschiedenheit zwischen den Freundinnen nicht akzeptiert wird.
4. Abhängigkeits- und Abgrenzungskonflikte: wenn sich die Freundinnen abhängig oder eingeengt von einander fühlen.
5. Konflikte um verschiedene Ansprüche an die Freundschaft: wenn die Freundinnen unterschiedliche Erwartungen und Konzepte in bezug auf die Freundschaft haben.
6. Sonstige Konflikte: wenn sie nicht in die anderen Kategorien einzuordnen sind.

Wieviele Konflikttage gab es in den Tagebüchern der acht Freundinnenpaare? Die Freundinnenpaare unterschieden sich stark in bezug auf die Häufigkeit von Konflikten. Während bei einigen die Anzahl von Konflikttagen unter fünf liegt, erreicht sie bei anderen fast 30 Prozent des Untersuchungszeitraumes von 60 Tagen.

Welcher Art waren die Konflikte? Die meisten Konflikte entpuppten sich als Wertschätzungskonflikte. Es folgten Konflikte um verschiedene Ansprüche an die Freundschaft und an dritter Stelle Neid- und Konkurrenzkonflikte. Am seltensten wurden Abgrenzungskonflikte kodiert.

Was wir vorher vermuteten, hat sich also empirisch bestätigen lassen: Frauenfreundschaften sind keineswegs die reine Harmonie. Trotz oder vielleicht wegen ihrer Intensität und Nähe kommt es im Alltag von Frauenfreundschaften zu Konflikten.

Die bisher von mir vorgetragenen Ergebnisse beziehen sich alle auf gleichgeschlechtliche Zweierbeziehungen. Und es werden in der überwiegenden Mehrzahl von Forschenden gleichgeschlechtliche Freundschaften untersucht. Unterschiede zwischen Frauen- und Männerfreundschaften, beginnend bei Unterschieden zwischen Mädchen und Jungen, sind nach wie vor ein zentrales Thema der derzeitigen Freundschaftsforschung.

Nur wenige Untersuchungen berücksichtigen Freundschaften zwischen Mann und Frau. Die gängige Lehrmeinung über sogenannte gegengeschlechtliche Freundschaften ist: sie sind ohnehin seltener als gleichgeschlechtliche Freundschaften und sie sind auch weniger stabil. Auch außerhalb der Wissenschaft bestehen Zweifel an der Lebbarkeit von Freundschaft zwischen Mann und Frau. Dieses Thema ist spätestens seit dem Film "Harry und Sally" wirklich in aller Munde. Woran könnte es denn liegen, daß diesen Freundschaften mit Mißtrauen begegnet wird? Ich erinnere an die Explikation von Freundschaft. Freundschaft ist eine Beziehungsform ohne ausgelebte Sexualität. Frauen und Männer sind aber keine geschlechtslosen Wesen. Könnte deshalb in gegengeschlechtlichen Freundschaften die sexuelle Attraktion ein bedeutsamer Faktor sein, von dem auch Schwierigkeiten herrühren könnten?

Mit dieser Frage hat sich Dorothee Friedrich, Studentin am Institut für Psychologie der FU Berlin, in ihrer von mir betreuten Diplomarbeit befaßt. Gibt es überhaupt eine sexuelle Attraktion in gegengeschlechtlichen Freundschaften? Wie wird sie von den Beteiligten bewertet? Wird sie dem Freund, der Freundin vermittelt? Diese und eine Reihe weiterer Fragen hat Dorothee Friedrich mit einem von ihr entwickelten Fragebogen untersucht. Der Fragebogen wurde 50 Freundschaftsparen, also insgesamt 100 Personen, vorgegeben. Außerdem befragte Friedrich in einer Zusatzuntersuchung weitere 100 Personen über die Existenz von gegengeschlechtlichen Freundschaften in ihrem Leben. Eine kleine Auswahl der interessanten Ergebnisse dieser explorativen Studie möchte ich bringen.

- Etwa die Hälfte von 200 Befragten (Hauptuntersuchung 100 Personen, Zusatzuntersuchung 100) gab an, daß sexuelle Attraktivität in ihren gegengeschlechtlichen Freundschaften vorkommt. Das Phänomen der sexuellen Attraktivität in gegengeschlechtlichen Freundschaften scheint also zu existieren.
- Diejenigen, die sexuelle Attraktivität in gegengeschlechtlichen Freundschaften konstatierten, fanden dies auch positiv; diejenigen, die keine sexuelle Attraktivität feststellten, bewerteten sexuelle Attraktivität in gegengeschlechtlichen Freundschaften nicht positiv.
- Sexuelle Attraktivität in gegengeschlechtlichen Freundschaften scheint u.a. der eigenen Bestätigung als Frau oder Mann zu dienen. Die Bestätigung der eigenen Attraktivität wurde als schön und wichtig in der Freundschaft beschrieben.
- Die untersuchten Freunde konnten gut einschätzen, ob der Freund sie sexuell attraktiv findet. Das scheint dafür zu sprechen, daß in den Freundschaften diese Einstellung gegenseitig vermittelt wird. Diese Vermittlung läuft verbal und nonverbal ab. Aber sexuelle Attraktivität im allgemeinen ist kein Gesprächsthema in den Freundschaftspaaren.

Als vorläufiges Resümee dieser Studie halte ich fest: Sexuelle Attraktivität scheint in einer Reihe von gegengeschlechtlichen Freundschaften eine Rolle zu spielen und zwar dann eher eine positive. Auf der anderen Seite gibt es auch gegengeschlechtliche Freundschaften, die ohne diese Komponente auskommen. Ein Zusammenhang zeigte sich hier mit der Zufriedenheit in den Freundschaften: Wenn beide Partner sich sexuell attraktiv finden, sind sie zufriedener in der Freundschaft, als wenn nur eine Person die andere attraktiv findet. Die Frage, wieviele gegengeschlechtliche Freundschaften an der sexuellen Attraktion zerbrechen oder nicht zustande kommen, ist eine Forschungsfrage der Zukunft.

Abschließende Überlegungen

Meinen Vortrag möchte ich mit einigen Überlegungen abschließen. Wir haben uns die Fragen gestellt "Was ist Freundschaft?" und "Wie wird Freundschaft im Alltag geführt?" "Wie sehen gleichgeschlechtliche Freundschaften aus, wie gegengeschlechtliche?" Ich möchte nun noch einmal an den Anfangspunkt meines Vortrages kommen. Was macht die Unverwechselbarkeit von Freundschaft aus? Denn einerseits, und das haben wir an den einzelnen Paaren gesehen, sind Freundschaften ganz individuelle Zweierbeziehungen. Auf der anderen Seite bestehen Freundschaften zum großen Teil aus Elementen, die fast allen Freundschaften zu eigen sind, und die auch in anderen Sozialbeziehungen zu finden sind. Auch das haben wir gesehen. Dennoch bieten Freundschaften Menschen etwas, das ihnen zusätzlich zu anderen Beziehungen von großem Wert ist. Ich meine, wenn man Freundschaft auf die aller kürzeste Formel bringen will, kann man sagen: Freundschaft ist ein gutes zwischenmenschliches Miteinander auf der Basis der Freiwilligkeit.

Nicht mehr und nicht weniger.

Literatur

- Auhagen, A. E. (1991) Freundschaft im Alltag eine Untersuchung mit dem Doppeltagebuch. Bern: Hans Huber.
- Auhagen, A. E. (1993). Freundschaft unter Erwachsenen. In A. E. Auhagen & M. v. Salisch Hrsg., Zwischenmenschliche Beziehungen, 215-233, Göttingen: Hogrefe.
- Friedrich, D. (1993). Sexuelle Attraktivität in Freundschaften zwischen Frauen und Männern. Freie Universität Berlin: Unveröffentlichte Diplomarbeit.
- Schulze, S. (1993). Konflikte in Frauenfreundschaften. Freie Universität Berlin: Unveröffentlichte Diplomarbeit.

Ann Elisabeth Auhagen. Dr. phil. Nach einer Ausbildung zur Redakteurin, Studium der Psychologie. Promotion zum Thema: Freundschaft im Alltag. Eine Untersuchung mit dem Doppeltagebuch. Z.Zt. wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Psychologie an der FU Berlin.

Weitere Veröffentlichungen der Autorin über Freundschaft sowie andere zwischenmenschliche Beziehungen:

Bücher: Auhagen, A. E. (1991). *Freundschaft im Alltag. Eine Studie mit dem Doppeltagebuch*. Bern: Huber. Auhagen, A. E. & Salisch, M. v. (1993) (Hrsg.). *Zwischenmenschliche Beziehungen*. Göttingen: Hogrefe.

Aufsätze in Fachzeitschriften und Büchern: Auhagen, A. E. (1987). A new approach to the study of personal relationships: The double diary method. *The German Journal of Psychology*, *11*, 3-7. Feger, H. & Auhagen, A. E. (1987). Unterstützende soziale Netzwerke: Sozialpsychologische Perspektiven. *Zeitschrift für Klinische Psychologie*, *XVI*, 353-367. Auhagen, A. E. (1990). Friendship and sibling dyads in everyday life: A study with the new method of double diary. *Paper presented at the Fifth International Conference on Personal Relationships*, Oxford, England. Auhagen, A. E. (1993). Freundschaft unter Erwachsenen. In A. E. Auhagen & M. v. Salisch (Hrsg.), *Zwischenmenschliche Beziehungen*, (215-233). Göttingen: Hogrefe. Auhagen, A. E. & Schwarzer, R. (1993, im Druck). Ein neues Leben mit neuen Freunden: Zum Prozeß der sozialen Integration bei Übersiedlern aus der DDR. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*. Auhagen, A. E. & Schwarzer, R. (1994, im Druck). Das unsichtbare Netz: Neue Freundschaften und ihr Einfluß in der Situation des Umbruchs. In R. Schwarzer & M. Jerusalem (Hrsg.), *Streß durch Wandel*. Weinheim: Juventa.

Kontaktadresse: Güntzelstr. 42, 10717 Berlin

Bisher in der Reihe erschienen:

- Nr.1 **Behrend, Heike**, Die Menschwerdung eines Affen. Bemerkungen zum Geschlechterverhältnis in der ethnographischen Feldforschung. Berlin 1988
- Nr.2 **Sieverding, Monika**: Was ist dran an der These der "androgynen Revolution"? Erwartungen an Idealpartner und Partnerschaft bei Berliner Studentinnen und Studenten. Berlin 1988
- Nr.3 **Treusch-Dieter, Gerburg**: Die Selbsterschaffung der Frau heute. Das Ende der dreifachen Produktivität des Weiblichen als Materie Mutter und Arbeiterin. Berlin 1989
- Nr.4 **Hahn, Barbara**, Von Berlin nach Krakau. Zur Wiederentdeckung von Rahel Varnhagens Korrespondenz. Berlin 1989
- Nr.5 **Jetschmann, Maxine**: Hannah Arendts Politikbegriff im Spannungsverhältnis von Freiheit und Gemeinsinn. Berlin 1989
- Nr.6 **Ottmüller, Uta**, Körpersprachliche Voraussetzungen der Rationalisierung. Ein Metadiskurs. Berlin 1989
- Nr.7 **Thiele-Knobloch, Gisela**: Olympe de Gouges - oder Menschenrechte auch für Frauen? Berlin 1989
- Nr.8 **Wobbe, Theresa**, Ein Streit um die akademische Gelehrsamkeit: Die Berufung Mathilde Vaertings (1884-1977) im politischen Konfliktfeld der Weimarer Republik. Berlin 1991
- Nr.9 **Reese, Dagmar**, Eine weibliche Generation in Deutschland im Übergang von der Diktatur zur Demokratie. Berlin 1991
- Nr.10 **Schwickert, Eva-Marie**, Die Moralkritik Carol Gilligans - Aktuelle Herausforderung der philosophischen Ethik. Berlin 1992
- Nr.11 **Bechen, Johanna Gisela**, Ein schön geordnetes Individuum? Versuch einer Annäherung an die Möglichkeiten und Unmöglichkeiten des Subjekt-Begriffs im Prozeß weiblicher Subjektwerdung. Berlin 1992
- Nr.12 **Hark, Sabine**, Vom Subjekt zur Subjektivität: Feminismus und die Zerstreung des Subjekts. Berlin 1992
- Nr.13 **Landweer, Hilge**, Zur Thematisierung von Subjektivität und Geschlechtlichkeit - Rhetorische Strategien in der Frauenforschung. Berlin 1992

- Nr.14 **Fischer-Defoy, Christine**, Paula Salomon-Lindberg und Charlotte Salomon - eine Liebesgeschichte in Bildern und Gesprächen. Mit Abb. Berlin 1992
- Nr.15 **Patry, Nevenka**, Die Darstellung des weibliche Körpers in der Großplastik der griechischen Antike - Die Frau, ein "verunglückter Mann"? Mit Abb. Berlin 1992
- Nr.16 **Lütgens, Annelie**, Bilder des Weiblichen und Männlichen im Werk Jeanne Mammens um 1910. Mit Abb. Berlin 1992
- Nr.17 **Baumgärtel, Bettina**, Angelika Kauffmann (1741-1807). Zu Selbstentwürfen von Malerinnen der Aufklärung - Selbstbildnisse im Gewand des Herkules am Scheideweg. Mit Abb. Berlin 1992
- Nr.18 **Berger, Renate**, "Moments can change your life". Kreative Krisen im Leben von Tänzerinnen der 20er Jahre. Mit Abb. Berlin 1992
- Nr.19 **Rabelt, Vera**, Feministische Kritik am naturwissenschaftlichen Denken oder: Hat Adam den Apfel nicht verdaut?. Berlin 1993
- Nr.20 **Christel, Marianne**, Das weibliche Tier - Soziobiologische Konzepte weiblicher Verhaltensweisen. Berlin 1993